

„Es brodet und werfelt und kischt ...“

Hans Dieter Zimmermann

Gäbe es Franz Kafka nicht, gäbe es wohl kaum ein so großes Interesse an der Prager deutschen Literatur. Der bekannteste Dichter deutscher Sprache des zwanzigsten Jahrhunderts, dessen Ruhm weiter wächst, wirft ein Licht auf diesen kleinen deutschen Kosmos in der vor allem von Tschechen bewohnten Hauptstadt Böhmens. Und er verdunkelt ihn zugleich. Denn Kafka ist eine Ausnahme, die Prager deutsche Literatur ist anders als er. Man wird ihr eher gerecht, wenn man von Kafka absieht. Max Brod, Kafkas Freund, dem wir den Dichter überhaupt erst verdanken, ist dagegen ein gutes Beispiel für diese Prager deutsche Literatur. Und er ist einer ihrer Geschichtsschreiber.

Max Brod hat seine eigene Geschichte geschrieben – in seiner Autobiografie *Streitbares Leben*, 1969, ein Jahr nach seinem Tod publiziert – und er hat die Geschichte dieser Literatur geschrieben in seinem Buch *Der Prager Kreis*, das 1966 herauskam, ein Jahr, nachdem der Prager Germanist Eduard Goldstücker auf Schloss Liblice bei Melnik seine zweite Konferenz abgehalten hatte. Die erste 1963 galt Franz Kafka, die zweite 1965 galt der Prager deutschen Literatur: *Weltfreunde* ist der Titel des Buches, das 1967 in Prag erschien. Hier taucht zum ersten Mal der Begriff „Prager deutsche Literatur“ auf; Kurt Krolop schrieb den grundlegenden Aufsatz. Die Texte deutscher Autoren Prags wurden also nicht isoliert betrachtet als Werke von Einzelnen, sondern in einen Zusammenhang gestellt, der ihnen allen gemeinsam war: den der

deutschen Minderheit in Prag vor dem Zweiten Weltkrieg.

In welcher Situation sich diese Minderheit befand, wird an wenigen Zahlen deutlich: Im Jahre 1848 bildeten die Deutschen noch sechzig Prozent der Prager Bevölkerung, 1880 nur noch fünfzehn Prozent und 1910 bei der letzten Volkszählung der Monarchie nur noch sechs Prozent. Innerhalb dieser deutschen Minderheit bildeten die Juden eine Mehrheit. Doch beileibe nicht alle Juden bekannten sich zur deutschen Kultur; in Prag war es etwa die Hälfte der Juden. Seit Ende des neunzehnten Jahrhunderts, als die Zuwanderung die alte Hauptstadt veränderte, kamen mit den tschechischen Landbewohnern auch tschechische Juden nach Prag. Die Juden hatten es nicht leicht, ob sie sich nun zur deutschen oder zur tschechischen Seite im Nationalitätenkampf bekannten: Antisemiten gab es auf beiden Seiten. Aber auch: Jüdische Schriftsteller gab es auf beiden Seiten, entgegen dem, was man hier zu Lande gerne annimmt, schrieben die Prager und die böhmischen Juden nicht nur deutsch.

Sowohl die Prager deutsche als auch die Prager tschechische Literatur sind recht jung. Natürlich gab es gewichtige Vorläufer, aber erst mit den Reformen Joseph II., der 1784 Deutsch als Landessprache beziehungsweise Amtssprache in der Habsburger Monarchie durchsetzte, begann die Geschichte dessen, was Prager deutsche Literatur genannt werden kann – und in Antwort darauf begann auch die Geschichte der neueren tschechischen Li-

teratur. An den Universitäten wurde nicht mehr lateinisch, sondern deutsch unterrichtet, in Deutsch unterrichteten die Gymnasien. Und ab 1787 wurde in die Handwerkerlehre nur noch derjenige aufgenommen, der deutschen Unterricht nachweisen konnte. Hier begann die Emanzipation der Juden, die 1781 gezwungen wurden, ihre „Nationalsprache“, also das Jiddische, abzulegen; sie mussten alle Schriftstücke in Deutsch verfassen; allerdings erreichten die Juden in der Habsburger Monarchie erst 1867 die völlige Gleichberechtigung. Da auch die jüdischen Schulen, die nach einem Dekret von 1781 eingerichtet wurden, Deutsch als Unterrichtssprache hatten, kam es zunächst zur Dominanz des Deutschen bei den böhmischen Juden.

In einer Gegenbewegung erwachte das Tschechische, bis dahin die Sprache der kleinen Leute und der Bauern, wieder zu neuem Leben, beflügelt von Herder und dem Geist der Romantik. Zu Anfang gab es noch ein friedliches Nebeneinander, das dann aber nach der Revolution von 1848 allmählich zu einem Gegeneinander führte: zur tschechischen Selbstbehauptung gegen die Dominanz des Deutschen. Zu den Deutschen zählten die Tschechen auch die Deutsch sprechenden Juden, so dass antideutsche Kämpfe durchweg mit antijüdischen verbunden waren. Die Ausschreitungen gegen deutsch-jüdische Geschäfte in Prag nach der Badeni-Krise 1897 waren ein traumatisches Erlebnis aller Prager Juden der Generation von Max Brod, Franz Kafka und Egon Erwin Kisch, die auf einmal als Heranwachsende spürten, wie brüchig der Boden war, auf dem sie standen. Erst das österreichische Militär machte den Ausschreitungen ein Ende.

Die Prager deutschen Schriftsteller erlebten also in Prag den Antisemitismus vor allem als tschechischen, nicht als deutschen, es sei denn, er wurde von den aus den Sudeten kommenden deutschen Studenten eingeschleppt, die sich in der

Regel mit den tschechischen Studenten prügeln, nachdem 1882 die Universität in eine deutsche und eine tschechische geteilt worden war. Diese Studenten beherrschten die deutsche Vereinigung „Concordia“, (Max Brod: die Concordioten), so dass die deutschen Juden Prags sich in der „Lese- und Redehalle“ trafen, wo auch Max Brod und Franz Kafka sich kennen lernten.

Auf Judentum zurückgeworfen

Viele Juden, die Tschechisch sprachen, schlossen sich trotz alledem der tschechischen nationalen Bewegung an und schickten ihre Kinder auf die neu entstandenen tschechischen Gymnasien, so dass hier die Grundlage gelegt wurde für den erheblichen Anteil der Juden an der aufblühenden tschechischen Literatur. Mehr als ein Dutzend jüdischer Autoren haben die tschechische Literatur bereichert, die nach 1900 eine Blütezeit erlebte wie die Prager deutsche, und unter ihnen sind große Schriftsteller, die sich mit den Prager deutschen durchaus messen können; die Ausnahme bildet wieder Franz Kafka. Zu nennen sind: Julius Zeyer, Richard Weiner, Ivan Olbracht, Frantisek Langer, Karel Polacek, Jiri Weil, Jiri Orten, Egon Hostovsky, Ota Pavel, Ludvik Askenazy, Arnost Lustig, Ivan Klima. Freilich haben sie, bis die Nazis kamen, sich nicht als jüdische, sondern als tschechische Autoren empfunden, und die Tschechen sortieren ihre Autoren auch heute nicht nach jüdisch und tschechisch. Sie fragen nicht danach. Und das ist ja ein schönes Zeichen.

Dass die Prager deutschen Schriftsteller auf ihr Judentum gewissermaßen zurückgeworfen wurden, lag nicht nur an der bisweilen aufgeheizten Situation in der Stadt. Es lag auch daran, dass sie Teil einer bröckelnden Minderheit waren, der sie sich nicht wirklich sicher sein konnten. Ihnen bot der Zionismus einen Ausweg. Nicht der tschechischen, nicht der deut-

schen Nation zugehörig, konnten sie, die Kinder von weitgehend assimilierten Juden, ihre Identität nicht mehr im Judentum als Religion finden: Sie fanden sie im Judentum als Nation. Das war das Angebot, das ihnen der Zionismus Theodor Herzls brachte. Und sie machten Gebrauch davon: Prag wurde zu einem Zentrum des Zionismus. Max Brod, der wie die anderen von Martin Bubers Prager Reden über das Judentum inspiriert wurde, unterschied denn auch hinfort zwischen drei Gruppen von Juden in Prag: den tschechischen Juden, den deutschen Juden und den jüdischen Juden, also den Zionisten. Doch diese jüdischen Juden zählten durchweg zu den deutschen, da sie Deutsch sprachen und schrieben, also Teil der deutschen Kultur waren – wie ja Theodor Herzl, der Wiener Journalist, schließlich auch. *Die Selbstwehr*, die Zeitschrift der tschechischen Zionisten, wurde zwanzig Jahre lang von Kafkas Freund Felix Weltsch redigiert; Kafka las sie regelmäßig.

Antisemitismus zurückgedrängt

Es gab also hinfort drei Nationen in Prag, und das wurde auch in der ersten Republik unter dem Präsidenten Tomas Garrigue Masaryk nach 1918 anerkannt: Erstmals in Europa konnten Juden sich zur jüdischen Nation bekennen in dem Vielvölkerstaat Tschechoslowakei. Max Brod war also nach 1918 der Staatsangehörigkeit nach Tschechoslowake und der Nation nach Jude. Er war sogar Mitglied des jüdischen Nationalrates, den Masaryk berufen hatte. Dem großen Masaryk gelang es auch, den tschechischen Antisemitismus weitgehend einzudämmen. Er hatte noch in der so genannten Hilsner-Affäre allein gestanden, als er öffentlich gegen den Ritualmordprozess 1902 protestierte. Der jüdische Hausierer Hilsner war des Mordes an einem christlichen Mädchen verdächtig, zu Unrecht, und eine Welle des Antisemitismus schwappte über die

Böhmen deutscher und tschechischer Zunge. Masaryk trat ihm entgegen. Er war später auch der erste Staatspräsident, der die zionistischen Siedlungen in Palästina besuchte. Hugo Bergmann, ein Klassenkamerad Franz Kafkas, der schon 1920 ausgewandert war, wurde der Gründungsrektor der Hebräischen Universität Jerusalem und führte Masaryk durchs Land, der sich wiederum entschieden für ein besseres Verhältnis der Juden zu ihren arabischen Nachbarn einsetzte.

Bergmann war eine Ausnahme; Kafkas Freunde Max Brod und Felix Weltsch, zwei entschiedene Zionisten und engagierte Literaten, blieben im geliebten Prag, bis sie von deutschen Antisemiten 1939 vertrieben wurden. Sie gehörten zur Blüte der deutschen Literatur Prags, die in eben diesem Jahr zunichte gemacht wurde – von Deutschen und Österreichern. Wie kam es zu dieser Blüte, die ja in einem umgekehrten Verhältnis zum Anteil der Bevölkerung stand, wird oft gefragt: Als Prag zu sechzig Prozent deutsch war, war die deutsche Literatur Prags klein und belanglos, als Prag zu sechs Prozent deutsch war, gab es zahlreiche bedeutende Schriftsteller, von denen jedenfalls zwei zur Weltliteratur gehören: Kafka und Rilke, vielleicht noch Werfel – jedenfalls hatte er weltweite Erfolge – und etwa ein Dutzend Autoren von Rang: Max Brod, Gustav Meyrink, Alfred Kubin, Leo Perutz, Ludwig Winder, Hermann Grab, Egon Erwin Kisch, Willy Haas, Emil Faktor, Rudolf Fuchs, Ernst Weiß, Josef Mühlberger, Louis Fürnberg, F.C. Weiskopf. Die meisten sind in Prag geboren, und die andern sind aus Böhmen über Prag in die Welt gegangen.

Eine weit verbreitete Erklärung für dieses Phänomen lautet: Die deutschsprachigen Autoren hätten sich auf ihrer schwindenden Sprachinsel im tschechischen Meer „ihrer Sprache und ihrer Kultur“ vergewissern wollen; so etwa Heinz Schlaffer; Jürgen Born hat das mit Recht

zurückgewiesen. Hier ging es nicht um eine kollektive Anstrengung. Und den meisten Autoren, sie waren Juden, ging es um ihr Judentum eher als um ihr Deutschtum. Doch vor allem: Die Autoren waren Einzelgänger, die ihren je eigenen Weg gingen. Das gilt selbst für den innersten Zirkel des Prager Kreises, wie Max Brod (1884 bis 1968) ihn konstruierte, dem dieser mit Franz Kafka (1883 bis 1924), Oskar Baum (1883 bis 1941) und Felix Weltsch (1885 bis 1964) angehörte und zu dem später, nach Kafkas Tod, Ludwig Winder (1889 bis 1946) stieß. Es sind höchst eigenwillige Gestalten, die, wiewohl alle Juden, aus ähnlichen Erfahrungen höchst unterschiedliche Texte verfassten: die Erzählungen des blinden Oskar Baum, in denen dieses Blindsein immer anwesend ist, die weltläufigen eleganten Romane Max Brods, vergleichbar mit Texten Arthur Schnitzlers und Stefan Zweigs, die philosophischen Überlegungen von Felix Weltsch, die von der Philosophie Franz Brentanos mehr beeinflusst sind als vom Talmud (den Weltsch ebenfalls studiert hatte), schließlich die Absage Ludwig Winders an das streng orthodoxe Judentum in seinem kleinen Roman *Die jüdische Orgel*, Absage an ein Judentum, nach dem Kafka sich sehnte, weil er es nicht hatte. Das sind stark divergierende Texte von miteinander befreundeten Autoren, die als Juden in Prag dieselben Lebenserfahrungen teilten.

„Prager Kreis“

Max Brod hat seine Darstellung über diesen „Prager Kreis“ nach der Generationenfolge gegliedert: Da gibt es die Ahnen des Kreises und die drittletzte Generation vor dem Prager Kreis, es folgen zwei Halbgenerationen bis zum engeren Prager Kreis und schließlich die Ausläufer. Die Auseinandersetzung zwischen deutschen und tschechischen Bewohnern Böhmens beschäftigte die Vorläufer des Prager Kreises, also gerade die weniger

bedeutenden deutsche Literaten. Und hier erfolgte die Antwort auf die Herausforderung in entgegengesetzter Weise.

Die frühen Autoren wie Karl Egon Ebert (1801 bis 1882), der auch tschechische Literatur übersetzte, wählten wie selbstverständlich tschechische Themen und Sagen zum Gegenstand ihrer Romane, um so die gemeinsame Heimat der beiden Völker zu betonen: Böhmen – in einer Zeit, als die Gemeinsamkeit schon bedroht war. *Wlasta* (1829) heißt das ein wenig bemühte Epos von Ebert über eine tschechische Ahnfrau. Diesem vergeblichen Sich-Einfügen in die tschechische Tradition und Geschichte folgte eine Generation später die schroffe Zurückweisung der Tschechen durch deutsche Schriftsteller, vor allem durch Fritz Mauthner. Mauthner (1849 bis 1923) war ein Prager Jude, der ein bekannter Berliner Kritiker wurde und ein mittelmäßiger Romancier, ein deutsch-nationaler Bismarck-Anhänger. Brod zählt ihn zu den jüdischen Judenhassern. Mauthner verherrlichte die Deutschen und griff die Tschechen an: *Der letzte Deutsche von Blatna* ist ein „von deutschnationalem Chauvinismus triefender Roman“, wie Max Brod schreibt.

Mauthner, dessen *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* von 1902 großen Einfluss auf die wuchernde Sprachkritik in der deutschen Literatur und Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts nehmen sollten, nicht nur auf Hugo von Hofmannsthal, war der Cousin von Auguste Hauschner, geborene Sobotka (1850 bis 1924), einer Prager Jüdin, die ebenfalls in Berlin lebte und in dem zweibändigen Roman *Familie Lowositz* den Nationalitätenkonflikt in Böhmen sehr sachlich darstellte; Max Brod schätzte sie deshalb. Doch als dieser Roman 1910 erschien, war die Situation, die er schilderte, schon Geschichte. Für die spätere Generation der Prager Autoren, also die bedeutsame, war der Nationalitätenkonflikt kein Thema

mehr; er war im Grunde zugunsten der Tschechen entschieden.

„In der vorletzten Generation vor der Zeit des engeren Prager Kreises dominierte der Dichter Hugo Salus. In der letzten, uns nächstbenachbarten Generation dominierte Paul Leppin“, so Max Brod. In der ersten dieser beiden „Halbgenerationen“, wie Max Brod es nennt, überlappten sich noch die alte und die neue Haltung. Hugo Salus (1866 bis 1929) war Jude; er schrieb einen „Ahasverus“ für die von dem Zionisten Siegmund Kaznelson herausgegebene Anthologie *Das jüdische Prag* 1917; er huldigte aber auch in einem schönen Gedicht dem großen tschechischen Komponisten Antonin Dvořák; sein Ghettolied „Esterl, mein Schwesterl, was ist dir geschehen“ war berühmt; zugleich aber war er ein Deutschliberaler. Und vor einer Wahl in Prag schrieb er ein Gedicht, das mit einem unreinen Reim warb, unrein in jeder Hinsicht, könnte man sagen: „Heute gibt es nur Deutsche! / Wer nicht deutsch wählt, / verdient die Peitsche.“ Das war übrigens nicht gegen die Tschechen gerichtet, sondern gegen die Zionisten, die eine eigene Liste aufgestellt hatten, so dass die kleine deutsche Minderheit noch einmal gespalten wurde.

Magisches Prag

Paul Leppin (1878 bis 1944), ausnahmsweise ein Christ, war ein in Prag bekannter Bänkelsänger und Decadent, aber wie Hugo Salus kaum über Prag hinaus bekannt. Leppin webte mit am Bild des magischen und des mystischen Prag, das eine Erfindung der Poeten der Decadence und des Jugendstils ist, auch bei den tschechischen Autoren des *Fin de Siècle* gibt es dazu Ansätze. Dieses mit der Realität nicht gerade übereinstimmende Bild – Prag war eine wachsende Großstadt mit Industrie und tschechischem Proletariat –, setzte sich schließlich über Prag hinaus durch mit dem Werk eines Autors, der weder ein Jude noch ein Pra-

ger war: mit Gustav Meyrink's *Der Golem*, 1915 erschienen. Meyrink, der 1868 in Wien geboren wurde und 1932 in Bayern starb, kam als Bankbeamter nach Prag und inspirierte die Prager deutsche Szene mit seinem Spiritismus, der damals in Mode war. Selbst Kafka nahm an einem solchen Tischerücken teil, mit dem man die Geister der Verstorbenen herbeizurufen suchte. Willy Haas (1891 bis 1973) berichtete, Kafka sei nicht sehr beeindruckt gewesen: „Dass morgen früh die Sonne aufgeht ist ein Wunder“, soll er gesagt haben, „aber dass ein Tisch sich bewegt, wenn sie ihn so lange malträtiert, das ist kein Wunder.“

Meyrink's Golem hat mit dem des sagenhaften Rabbi Löw nichts zu tun; er zehrt aber von dessen Aura. Der Legende nach soll Rabbi Löw aus Lehm ein menschenähnliches Wesen geschaffen haben, dem er Leben gab, indem er ihm eine magische Schrift zwischen die Zähne steckte. Der Golem diente daraufhin der Gemeinde. Als der Rabbi ihn nicht mehr brauchen konnte, nahm er ihm den Zettel aus dem Mund, und das Ungetüm zerfiel zu Staub. Meyrink's Roman ist ein Abgesang auf das Prager Ghetto, das 1885 aus hygienischen Gründen abgerissen wurde. Was nur noch eine Stätte von Armut und Krankheit war, wurde von Meyrink und anderen, die es nicht mehr erlebt hatten, zu einem geheimnisvollen Ort stilisiert. Juden lebten gegen dessen Ende nur noch wenige dort; es war die Zuflucht armer Leute, kleiner Diebe, hungernder Prostituierten, die in der Großstadt sonst keine Bleibe fanden. Ein Widerschein des alten Ghettos findet sich wohl auch noch bei Franz Kafka, dessen Eltern immer im Umkreis der alten Judenstadt wohnten, die noch lange nach ihrem Abriss eine Baustelle war, die Tagelöhner und Dirnen anzog.

Die Welt der Kneipen und Kaschemmen hat Paul Leppin geschildert. Sein Roman *Severins Gang in die Finsternis*, 1914

erschienen, erinnert denn doch ein wenig an Motive Franz Kafkas. Auch bei Leppin geht es um ein Jahr im Leben eines Mannes wie in *Der Proceß*; freilich überlebt sein Held dieses Jahr, das mit Liebeskummer endet, dem wichtigsten Thema Leppins. Und die finstere Welt seines Severin, Gegenwelt zur braven Bürgerlichkeit, ist nicht so geheimnisvoll wie Kafkas rätselhaftes Gericht: In der Weinstube „Die Spinne“ tritt eine Männer betörende Sängerin auf, der der Held natürlich verfallen ist. Typisch Prag? Das ist kaum zu glauben. Peter Altenberg auf dem Weg durch die Wiener anrühigen Kneipen und Peter Hille durch die entsprechenden Berliner Kneipen, um zwei Beispiele zu nennen: Das war die gute alte Boheme, die sich mit ihrer harmlosen Antibürgerlichkeit wichtig tat.

Antibürgerlichkeit auch darin, dass die rebellischen Söhne gerne die saturierten Väter angriffen, die es durch Fleiß zu dem Wohlstand gebracht hatten, der ihren Söhnen das Studium ermöglicht hatte. Gerade das, was man als typisch für Franz Kafka hält, ist das Signum der ganzen Generation, die man in Deutschland die expressionistische nennt. Walter Hasenclevers *Der Sohn*, Arnolt Bronnens *Vatermord*, Franz Werfels *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuld*, Hanns Johsts *Der junge Mensch*, Gottfried Benns *Ithaka und Pastorensohn* und schließlich Kafkas am wenigsten gelungene und am meisten gelesene Erzählung *Das Urteil*: immer dasselbe Motiv.

Teil der deutschen Literatur

Insofern ist also die Prager deutsche Literatur eben doch Teil der deutschen Literatur und nicht so isoliert, wie sie gerne gesehen wird. Ingeborg Fiala-Fürst ist dem Anteil der Prager am Expressionismus nachgegangen: Der junge Werfel, der junge Brod, der eine als Lyriker, der andere als Romancier wurden von den Berliner Expressionisten gefeiert, der Pra-

ger Dramatiker Paul Kornfeld (1889 bis 1942, Tod im KZ) reüssierte als Dramaturg Max Reinhards in Berlin. Willy Haas und Emil Faktor (1876 bis 1942, Tod im KZ) wurden einflussreiche Kritiker in Berlin. Und die Prager Autoren hatten auch Anteil an der österreichischen Literatur der Zeit: Max Brods spätere Romane, etwa *Jüdinnen* und *Stefan Rott*, haben durchaus Ähnlichkeiten mit Erzählungen seines Freundes Stefan Zweig und mit Arthur Schnitzler, zwei Wiener Juden; die fantastischen Erzählungen des Pragers Leo Perutz (1884 bis 1963) haben eine Nähe zu denen des Österreichers Alexander Lernet-Holenia, einem Christen. Zwei wichtige Wiener Schriftsteller waren übrigens ebenfalls böhmische Juden, wenn auch keine Prager: Sigmund Freud (1856 bis 1939) und Karl Kraus (1874 bis 1936); ebenso stammte ein großer Philosoph aus Böhmen, der in Göttingen und dann in Freiburg lehrte: Edmund Husserl (1859 bis 1938), auch er ein Jude.

Die Verbindungen zum deutschen Expressionismus und zum österreichischen Impressionismus unterscheiden wiederum die deutschen Prager Schriftsteller scharf von ihren tschechischen Kollegen, die sich lieber an Frankreich und England, an Surrealismus, Kubismus und Dadaismus orientierten, auch um auf diese Weise der deutschen Übermacht zu entgehen. Ein eingehenderer Vergleich steht hier noch aus.

Die Blüte der Prager deutschen Literatur vor und nach dem Ersten Weltkrieg ist also Teil der Blüte der deutschen und österreichischen Literatur dieser Zeit, und eine solche Blüte zu erklären ist riskant. Es fällt ja auf, dass es zwei große Epochen der deutschen Literatur – im weitesten Sinne, die Philosophie kann man dazu zählen – gibt: die um 1800 (Goethezeit) und die um 1900 (klassische Moderne). Die Blüte um 1800 am Ende des alten Reiches, das sich selbst überlebt hatte, wurde vor allem von Protestanten in Nord- und

Ostdeutschland getragen. Die Blüte um 1900 am Ende des Habsburger Reiches, das sich selbst überlebt hatte, wurde vor allem von Juden und Katholiken in Süddeutschland und Österreich getragen. Und die Prager gehören eben dazu. Die Gründe? Mit der organischen Bildersprache Johann Gottfried Herders – „Blüte“ stammt ja auch daher –, könnte man sagen, dass jeweils am Ende diese Reiche noch einmal eine Blüte der Kultur aus der Fülle des Geschaffenen hervorbrachten, so wie Blumen nicht selten vor dem Absterben noch einmal eine schöne Blüte entfalten.

Suche nach Echem

Man kann es auch zeitgemäßer im soziologischen Jargon sagen: Am Ende der Reiche entstand ein Legitimationsdefizit; die alte feudale, christliche Ordnung war um 1800 fragwürdig geworden, die alte bürgerliche Ordnung war durch die neue industrielle Entwicklung, die Europa völlig veränderte, um 1900 fragwürdig geworden. Die nachdenkliche Jugend suchte nach neuen Antworten. Das ist wohl der Grund für diesen Generationskonflikt des Expressionismus. Die Jungen verlangten nach gültigen Werten, sie sahen, dass die Vätergeneration einen falschen Schein entfaltete, eine kulturelle Fassade, hinter der sich nur der schnöde Mammon verbarg; sie wollte Echtes. Deshalb der Einfluss Nietzsches: der Verlust der Werte, die Drohung des Nihilismus. Schließlich stürzte diese alte Welt in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges, der sie vernichtete, ein Ende, das die Jungen erhofft und gefürchtet hatten. Doch ist das eine Erklärung für eine literarische Blütezeit? Die Erklärung der tschechischen Blütezeit führte zum genauen Gegenteil: die gelungene Selbstbehauptung und der Aufschwung in der jungen Republik.

Jedenfalls kann man bei jedem Deutsch schreibenden Prager Autor erkennen, auf welche Weise er aus diesem Legitima-

tionsdefizit seinen Ausweg suchte. Der assimilierte Westjude Franz Kafka, der sich nach der Welt der frommen Ostjuden sehnte, ohne doch ihre Frömmigkeit erreichen zu können; Franz Werfel, der ein Leben lang vom Katholizismus angezogen wurde, wunderbare katholische Romane schrieb wie den über Bernadette und Lourdes, und der sich doch nicht von seinem Judentum trennen konnte; Max Brod, Felix Weltsch, Hugo Bergmann, die überzeugten Zionisten, die eben Zionisten waren und nicht fromme Juden, so dass sie auf andere Weise das Legitimationsdefizit zu überwinden suchten: Brod etwa durch seine Schrift *Heidentum, Judentum, Christentum*, indem er sein Judentum zu begründen suchte, Felix Weltsch, der sich nach der Flucht aus Prag nach Palästina den Sinn des Leides zu deuten anstrengte in seiner Schrift *Sinn und Leid*, schließlich Hugo Bergmann, der zunächst von der Anthroposophie Rudolf Steiners beeindruckt war, dann später, als er schon in Jerusalem lehrte, nach Indien zu Sri Aurobindo fuhr, einem indischen Guru. Es gab auch andere Auswege: Egon Erwin Kisch wurde Kommunist und schien so einen Halt gefunden zu haben, sein Bruder Paul Kisch, Klassenkamerad Kafkas, suchte dasselbe Ziel auf andere Weise: Er ließ sich taufen und wurde Deutsch-Nationaler. Als Jude aus dem verehrten Deutschland vertrieben, bekannte er sich noch im Exil als Deutsch-Nationaler. Das ist nichts typisch Jüdisches. Auch die Christen lebten in einer Zeit des Überganges und suchten nach einem Halt: Brecht im egalitären Kommunismus, Benn im elitären Nationalismus, um zwei Beispiele zu nennen.

Rainer Maria Rilke (1875 bis 1926) scheint eine Ausnahme. Er ist Katholik, er wuchs zweisprachig in Prag auf, aber nicht deutsch-tschechisch, sondern deutsch-französisch, denn seine Mutter sprach mit ihm Französisch; Tschechisch sprach er auch, Russisch lernte er bald, Italienisch

und Dänisch. Er verehrte tschechische Schriftsteller, mit denen er als junger Mann korrespondierte. Sein früher Gedichtband *Larenopfer* von 1895 ist den Hausgöttern seiner Heimatstadt Prag gewidmet: Seine Verehrung für die Tschechen kommt darin zum Ausdruck, seine Wertschätzung der Juden; das zeigt ihn als einen Europäer, den sein Weg von Prag hinwegführte: nach Berlin und München, nach Russland, Italien, Frankreich, der Schweiz. Er verehrte Tolstoi, assistierte Rodin, übersetzte englische Lyrik und schrieb französische Gedichte. Vielleicht ist in keinem seiner Poeten der europäische Charakter Prags, der tschechischen Hauptstadt im Herzen Europas, so schön zum Ausdruck gekommen wie in diesem.

In der Sympathie für die Tschechen hat er freilich Gemeinsamkeit mit den Prager jüdischen Kollegen, die ihm folgten. Die Generation von Franz Kafka und Max Brod hat sich wie keine vorher für die tschechische Kultur interessiert und sich mit ihr auseinander gesetzt und für sie eingesetzt. Rudolf Fuchs (1890 bis 1942) übersetzte Gedichte Petr Bezruc, Franz Werfel (1890 bis 1945) schrieb das Vorwort dazu. Otto Pick (1887 bis 1940) war der andere wichtige Übersetzer tschechischer Poesie. Max Brod entdeckte Jaroslav Haseks *Schwejk* für die Weltliteratur, er förderte den Komponisten Leos Janacek und übersetzte dessen Libretti. So gab es ein erquickliches Zusammenleben in Masaryks Republik, die in den dreißiger Jahren die einzige Demokratie in Mittel- und Osteuropa war. Sie wurde vom Totalitarismus zerstört. Und mit ihr dieses Miteinander der drei Nationen in Prag.

Die Prager deutsche Literatur hat noch einmal einen großen deutschen Autor hervorgebracht, der in Deutschland merkwürdig unbekannt ist: H. G. Adler (1910

bis 1986), ein Überlebender, der wichtige Werke über Theresienstadt und Auschwitz schrieb, Sachbücher und Romane und Gedichte. Sein Buch *Eine Reise*, ein bedeutendes Dokument, ist dem anrührenden *Leben mit dem Stern* des Prager tschechischen Schriftstellers Jiri Weil (1900 bis 1959) verwandt. So haben sich am Schluss noch einmal die Prager tschechischen und die Prager deutschen Juden getroffen: im Untergang.

Epilog

Auf Max Brods Schreibtisch in Tel Aviv lag das Prager Telefonbuch des Jahres 1938, manchmal mag er darin geblättert haben – in Erinnerung an seine geliebte Vaterstadt. Nach Eislingen, einem kleinen Ort im Württembergischen, hatte es Joseph Mühlberger (1903 bis 1985) verschlagen, einen katholischen Dichter aus den deutschen Randgebieten Böhmens – er stammt aus Trautenau/Trutnov – der Einzige von dort, der mit den Prager deutschen Juden in Kontakt war, ein Freund Max Brods. Er war der Sohn einer tschechischen Mutter und eines deutschen Vaters. Mühlberger und Brod waren zwei einsame Freunde, die Heimweh nach Böhmen hatten, sie stützten sich gegenseitig in Korrespondenz und Begegnung. Mühlberger besorgte Brod, der keine Möglichkeiten der Publikation im deutschsprachigen Raum mehr hatte, einen Verlag, den Bechtle-Verlag in Esslingen, der sein eigener war. Und Joseph Mühlberger übersetzte tschechische Poesie unter dem Titel *Linde und Mohn*, die *Kleinseitner Geschichten* von Jan Neruda und *Die Großmutter* der unvergleichlichen Bozena Nemcova für die deutschen Leser. Und knüpfte derart eine neue Verbindung zwischen Tschechen, Juden und Deutschen, die wir heute weiterführen dürfen.